

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

Danach trat Petrus [an Jesus] heran und sagte:

Herr, wie oft kann mein Bruder gegen mich sündigen und ich soll ihm vergeben? Bis zu siebenmal?

Jesus sagte zu ihm: Ich sage dir nicht: bis zu siebenmal, sondern: bis zu siebenmal sieben[mal].

Darum ist das Himmelreich vergleichbar mit einem Menschen, einem König, der Abrechnung halten wollte mit seinen Knechten. Als er begann abzurechnen, wurde ihm ein Schuldner von zehntausend Talenten gebracht. Da er nichts hatte um zurückzuzahlen, befahl der Herr, dass *er* verkauft werde, die Frau und die Kinder und alles, was er hatte, und [so] zurückgezahlt werde.

Der Knecht fiel nieder, warf er sich vor ihm hin und sagte:

Sei großmütig mit mir, und ich werde dir alles zurückzahlen.

Da hatte der Herr Mitleid mit jenem Knecht, ließ ihn frei, und die Geldschuld vergab er ihm.

Als jener Knecht hinausging, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldete, ergriff ihn, würgte ihn und sagte: Zahle zurück, wenn du etwas schuldest.

Da fiel sein Mitknecht nieder, flehte ihn an und sagte: Sei großmütig mit mir, und ich werde dir zurückzahlen.

Der aber wollte nicht, sondern ging weg und warf ihn ins Gefängnis, bis er das Geschuldete zurückgezahlt habe.

Als nun seine Mitknechte das Geschehene sahen, wurden sie sehr betrübt, gingen und berichteten ihrem Herrn alles Geschehene. Da rief ihn sein Herr herbei und sagte zu ihm: Du schlechter Knecht, jene ganze Schuld habe ich dir

vergeben, als du mich angefleht hast. Musstest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?
Und sein Herr wurde zornig und übergab ihn den Folterknechten, bis er ihm alles Geschuldete zurückgezahlt habe.

So wird auch mein himmlischer Vater an euch handeln, wenn ihr nicht - jeder seinem Bruder - von Herzen vergibt.

(Übersetzung: Elisabeth Wergles)

Predigt am 24. Sonntag im Jahreskreis (A) - 13. September 2020

Gottes Maßstab: Vergebung und Barmherzigkeit

Liebe Brüder und Schwestern!

Ein König lässt seine Staatsdiener zum Rechenschaftsbericht antreten, die Minister und die hohen Beamten. Da stellt es sich heraus, dass in der Staatskassa 10.000 Talente fehlen, eine riesige Summe. Und der Finanzminister kann nicht plausibel erklären, wo das Geld hingekommen ist.

Wir ahnen es schon: Entweder hat er schlecht gewirtschaftet oder - wahrscheinlicher - hat er das Geld unterschlagen und in die eigene Tasche

gewirtschaftet. Der König will ihn daher mit all seinem Besitz verkaufen, um so wieder zu seinem Geld zu kommen.

Das kommt uns vielleicht hart vor. Aber eigentlich kann man dem König keinen Vorwurf machen, er möchte einfach sein Recht durchsetzen.

Doch dann lässt sich der König vom Elend seines unfähigen oder unehrlichen Ministers erweichen, er hat Mitleid und erlässt ihm die gesamte riesige Schuld. Er verzichtet auf das, was ihm von Rechts wegen zustehen würde.

Der Minister allerdings scheint aus dieser Geschichte nichts Wesentliches gelernt zu haben. Er selbst beharrt weiterhin auf seinem Recht und bringt einen Kollegen ins Gefängnis, der ihm einen vergleichsweise lächerlich kleinen Betrag schuldet.

Das erzürnt den König so sehr, dass er seine Amnestie rückgängig macht und den unbarmherzigen Minister foltern lässt, um vielleicht doch noch Informationen über den Verbleib des Geldes zu bekommen.
So weit der erschreckende Schluss des Gleichnisses.

Die Mahnung Jesu kann ebenfalls erschrecken: „So wird auch mein himmlischer Vater an euch handeln, wenn ihr nicht [...] von Herzen vergebt.“

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht mit dem Vergeben. Fällt es Ihnen leicht oder sind Sie eher nachtragend? Ich bin in dieser Disziplin leider nicht besonders gut.

Natürlich ist uns allen klar: Wer nicht vergeben kann, trägt eine schwere Last mit sich herum. Wer dauernd an seinem Groll festhält, der ist innerlich nicht

frei. Wer ständig um die ihm zugefügten Kränkungen herumkreist, vergällt sich nur selber das Leben.

Wem es aber gelingt, wirklich zu vergeben, der spürt, wie eine Last von ihm abfällt; er wird innerlich frei; sein Leben wird leichter und schöner.

Soweit die Theorie.

Doch wie kann Vergebung in der Praxis gehen, wenn die Wogen der Emotionen hoch gehen, wenn sich alles in mir dagegen sträubt, jemandem zu vergeben?

Ich kann Ihnen leider kein fertiges Rezept mitgeben; da bin ich selber noch am Suchen. Ich kann nur mit Ihnen teilen, was ich aus dem heutigen Evangelium für mich herausgehört habe:

- Gott verlangt von uns nichts Unmögliches. Er verlangt nicht, dass wir geben, wo wir nichts haben.
- Gott selber ist der Geber, wir sind die Beschenkten.

Im heutigen Gleichnis werden verschiedene Geldbeträge genannt. Da stehen sich 10.000 Talente und 100 Denare gegenüber.

Ein Denar war zur Zeit Jesu der Tageslohn eines einfachen Landarbeiters; ein Talent entspricht 6.000 Tageslöhnen.

10.000 Talente und 100 Denare verhalten sich also wie 60 Mio. Tageslöhne und 100 Tageslöhne. Ein gewaltiger Unterschied.

Der König hat seinem Minister eine Schuld von 60 Mio. erlassen, der Minister aber war nicht einmal bereit, auf 100 Denare zu verzichten.

Damit hat er sich als schlechter Diener seines Herrn erwiesen.

Der König hat an ihm überaus großmütig und barmherzig gehandelt. Ebenso hätte auch der Minister handeln müssen.

Es fällt auf, dass der Minister nicht schon dort ein schlechter Diener genannt wird, wo sich herausstellt, dass er Geld verloren bzw. unterschlagen hat. Er wird erst dort gescholten, wo er mit seinem Kollegen unbarmherzig umgeht. Er hat sich die Haltung seines Herrn nicht angeeignet.

Gott - im Gleichnis ist es der König - legt uns einen Maßstab im Umgang mit unseren Nächsten vor. Er beharrt nicht stur auf seinem Recht, sondern ist voller Mitleid und lässt auch die größte Schuld nach. Er erwartet allerdings, dass wir zumindest versuchen, diese Haltung nachzuahmen, dass wir seinen Maßstab zu unserem Maßstab machen.

Der Minister im Gleichnis hat das nicht getan. Er hat an seinem eigenen Maßstab festgehalten. Und weil er den Maßstab seines Herrn nicht übernehmen wollte, hat der König diesen Maßstab auch bei ihm angewendet. Das ist für ihn schlecht ausgegangen.

Wir haben in der Lesung gehört: „Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du bittest, deine Sünden vergeben.“ (Sir 28,2). Im ‚Vater unser‘ beten wir: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das heißt: Der Maßstab, nach dem wir unseren Nächsten vergeben, kann zum Maßstab werden, nach dem Gott uns vergibt.

Wir haben es in der Hand, den Maßstab zu wählen, nach dem Gott uns beurteilen soll. Übernehmen wir seinen Maßstab - er heißt Vergebung und

Barmherzigkeit -, oder halten wir am Maßstab des schlechten Dieners fest - sein Recht durchsetzen um jeden Preis?

Das heutige Evangelium fordert uns auf, den Maßstab Gottes zu übernehmen.

Wie kann das gehen?

Vielleicht fällt es uns leichter, anderen zu vergeben, wenn wir uns immer wieder bewusst machen, was uns alles von Gott gegeben ist. Wie viel an Gutem wird uns im Leben geschenkt, wie viel auch an Vergeben! Das, was Gott schenkt, ist wesentlich mehr, als das, was er verlangt.

Wenn mir bewusst ist, dass ich 60 Mio. ‚Denare‘ geschenkt bekommen habe, kann ich leichter ab und zu eine kleine Schuld von 100 ‚Denaren‘ nachlassen.

Machen wir uns immer wieder bewusst, dass wir reich Beschenkte sind. Dann gelingt es vielleicht etwas besser, nicht mehr nach dem Motto zu leben: „Wie du mir, so ich dir.“, sondern: „Wie Gott mir, so ich dir.“

Elisabeth Wergles